

Elektronisches Zeitschriftenmanagement in einem dezentralen Bibliothekssystem

Rainer Plappert

This document appeared in

Bernhard Mittermaier (Eds.):

eLibrary - den Wandel gestalten

5. Konferenz der Zentralbibliothek

Proceedings of the WissKom 2010: 5. Konferenz der Zentralbibliothek, 08.-11. November 2010, Jülich

Schriften des Forschungszentrums Jülich / Reihe Bibliothek/Library, Vol. 20

Zentralbibliothek (ZB)

Forschungszentrum Jülich GmbH, Zentralbibliothek, Verlag, 2010

ISBN: 978-3-89336-668-2

Elektronisches Zeitschriftenmanagement in einem dezentralen Bibliothekssystem

Rainer Plappert

Zusammenfassung

Im Jahr 2006 führte die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg die zentrale Erwerbung wichtiger medizinischer elektronischer Zeitschriften ein. Damit sollten die strukturellen Nachteile einer mehrschichtigen und über viele Standorte verteilten Bibliothek durch einen konsequenten Umstieg auf elektronische Zeitschriften ausgeglichen werden. In enger Kooperation mit der Fakultät für Medizin organisierte die Universitätsbibliothek die Lizenzierung, Rechnungsbearbeitung und Administration der von der Fakultät definierten Zeitschriftenpakete. Die zentralisierte Erwerbung erwies sich sowohl für Fakultät wie Bibliothek als vorteilhaft. Die Anzahl der dauerhaft lizenzierten Zeitschriften konnte erhöht werden und wurde ergänzt mit einer regelmäßigen Evaluation der Nutzungszahlen. Darüber hinaus erleichterte das elektronische Zeitschriftenmanagement die Erneuerung der Abonnements und die Administration der Konsortien unter dem Gesichtspunkt stagnierender Erwerbungsmittel.

Abstract

In 2006, the University Library Erlangen-Nuremberg established the centralised acquisition of major electronic medical journals. The structural disadvantages of an old, decentralised library scattered across various locations should in this case be counterbalanced by a consistent transition to electronic access. In close cooperation with the Faculty of Medicine, the University Library organised the acquisition, payment and administration of a faculty-defined package of journals. Centralising the acquisition was advantageous for both the Faculty and the University Library. The number of permanently licensed online access journals increased and was combined with a continuous usage-based evaluation of the title portfolio. Furthermore, centralising journal acquisition facilitated the organisation of subscription renewal and consortia administration with limited budgets.

1. Die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg – ein mehrschichtiges System

Die im Jahr 1743 gegründete Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg repräsentiert auf geradezu klassische Weise ein traditionelles mehrschichtiges Bibliothekssystem, nur dies unter verschärften Bedingungen. So trägt nicht nur deren organisatorische Gliederung in eine Hauptbibliothek, drei Zweigbibliotheken und fünfzehn Teilbibliotheken zum Bild eines mehrschichtigen dezentralen Bibliothekssystems bei, auch die räumliche Verteilung der 130 Bibliotheken auf zwei Städte, Erlangen und Nürnberg, gibt ihr einen weiteren starken dezentralen Akzent.

Solchermaßen komplex strukturierte Bibliothekssysteme unterliegen bezüglich der Organisation ihrer Literaturversorgung einer besonderen Problematik.¹ Die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg macht in dieser Hinsicht keine Ausnahme und hat in der Vergangenheit, vom zusätzlichen Organisations- und Arbeitsaufwand einmal abgesehen, schon viele Erfahrungen mit räumlich verteilten Entscheidungsstrukturen gesammelt, die mit dem Ankauf von Mehrfachexemplaren sowie uneinheitlichen Zugangsbedingungen an peripheren Standorten einhergehen.

Aus diesen Gründen hatten verschiedene Bibliotheken ihre dezentrale Struktur zumindest in eine funktionale Einschichtigkeit umgewandelt, in denen in einem gemeinsamen und vereinheitlichten Arbeits- und Organisationsprozeß sich die autonomen Bibliotheken als Einheit verstehen und gemeinschaftlich Funktionen und Aufgaben wahrnehmen und koordinieren.² Die elektronischen Medien in ihrer körperlosen virtuellen Form bieten daher auch für die Universität Erlangen-Nürnberg eine Chance, mit Verweis auf deren unbestreitbaren Vorzüge einer schnellen und unmittelbaren Verfügbarkeit, alte Strukturen aufzubrechen und die Grundlage für eine zentrale, campusweite Literaturversorgung unter einheitlichen Bedingungen zu etablieren.³

Was in der Theorie einfach klingt, bedarf in der Praxis oft eines längeren Prozesses und der Erkenntnis, dass die eingefahrenen Wege der Literaturerwerbung in Anbetracht stagnierender Erwerbungssetats und steigender Kosten immer mehr an ihre Grenzen stoßen. Das bedeutet, dass in Zeiten elektronischer Lizenzen und

¹ Siehe zusammenfassend: Axel Halle: Strukturwandel der Universitätsbibliotheken. Von der Zweischichtigkeit zur funktionalen Einschichtigkeit. In: ZfBB 49 (2002), S. 268-270.

² Vgl. Delia Bauer: Vom zweischichtigen Bibliothekssystem zur funktionalen Einschichtigkeit. Problematik eines Strukturkonzepts am Beispiel der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Köln 2004, S. 12 (Kölner Arbeitspapiere zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 43) sowie weitere Beispiele aus der Praxis in: ZfBB 49 (2002), S. 270-311. Ferner: Michael Katzmayr: Aufteilung des Erwerbungsbudgets und der Erwerbungskosten in Universitätsbibliotheken. Prinzipien wirtschaftlichen Handelns im Bestandsaufbau, Graz-Feldkirch 2009, S. 31-32.

³ Siehe grundlegend dazu: Alice Keller: Elektronische Zeitschriften. Grundlagen und Perspektiven, 2. Aufl. Wiesbaden 2005, besonders S.72-86.

Konsortialverträge sowohl ein weiteres verstreutes Nebeneinander von gedruckten Mehrfachabonnements wie auch die traditionelle dezentrale Etathoheit den Anforderungen an eine rationelle und bedarfsgerechte Erwerbung immer mehr zuwider laufen.

2. Das Modellprojekt Elektronisches Zeitschriftenmanagement im Fach Medizin

Besonderer Handlungsbedarf war dabei aus vielerlei Gründen im Fach Medizin gegeben, welches mit ca. 30 % den größten Anteil an den Literaturo Ausgaben einnimmt. Auch innerhalb der Universität besitzt die Medizinische Fakultät mit ihren 18 Instituten, 23 Kliniken, 10 Abteilungen und mehr als 1.000 Wissenschaftlern eine zentrale Funktion. Da, im Gegensatz zu anderen Universitäten, vor Ort keine medizinische Zweigbibliothek existiert, muss die Literaturversorgung durch die Hauptbibliothek und die im Innenstadtgebiet verteilten 39 Standorte der Teilbibliothek Medizin gewährleistet werden. Erschwerend kommt die organisatorische Trennung der Fakultät in den Bereich der Universitätskliniken und der Vorklinischen Institute mit ihren jeweils eigenen Etats hinzu, die durch eine Reform des Bayerischen Klinikgesetzes zum 1.6.2006 auch formal vollzogen wurde und das Universitätsklinikum zu einer selbständigen Anstalt des Öffentlichen Rechts erklärte. Diese ist allerdings zur Erfüllung ihrer Aufgaben in Forschung und Lehre weiterhin der Universität zugeordnet.⁴

Innerhalb dieser strukturellen Rahmenbedingungen sind die Problembereiche der Zeitschriftenerwerbung im Fach Medizin, die in gewisser Weise auch auf die Gesamtsituation der Universität übertragbar sind, schnell umrissen:

1. Die räumliche Zersplitterung der Fakultät und ihrer Bibliotheken
2. Die rechtliche Trennung von Universität und Universitätsklinikum mit jeweils von einander unabhängigen Haushalten
3. Keine gemeinsame Etatverwaltung, statt dessen Aufsplitterung in zahlreiche Lehrstuhl- und Kliniketats bei gleichzeitig unzureichenden Literaturmitteln
4. Die Verteilung der gedruckten Zeitschriftenabonnements auf viele verteilte Standorte mit z.T. schlechter Zugänglichkeit
5. Der hohe administrative Verwaltungsaufwand und Koordinierungsbedarf der elektronischen Zeitschriften

⁴ Vgl. Gesetz über die Universitätsklinik des Freistaats Bayern vom 23.05.2006 in: Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt, Nr. 10, 2006, S. 285.

In der Praxis wurden vor allem die zahlreich vorhandenen gedruckten Mehrfachabonnements und eine fehlende elektronische Verfügbarkeit von relevanten Zeitschriften als Problem erkannt. Auch machen steigende Abonnementkosten zukünftig „eine verstärkte, kostengünstige Ausnützung der elektronischen Zeitschriftenversorgung unabdingbar.“⁵ Auf diese Aspekte hatte seit Ende der neunziger Jahre bereits der hiesige Fachreferent für Medizin wiederholt hingewiesen, der dabei auch auf die publizierten Ergebnisse anderer Fachkollegen verweisen konnte.⁶ Als Konsequenz wurde die Umstellung der bisherigen, auf viele einzelne Standorte und Akteure verteilten Zeitschriftenerwerbung, auf eine zentrale campusweite elektronische Literaturversorgung vorgeschlagen.

Das von der Bibliothek vorgeschlagene Modell beinhaltete den zentralen Erwerb der relevanten medizinischen Fachzeitschriften auf der Basis von Campuslizenzen, gegebenenfalls mit einer zusätzlichen Printausgabe als Archivexemplar. Die Abbestellung der überzähligen gedruckten Mehrfachabonnements erweitere überdies den finanziellen Spielraum bei der Zusammenstellung des elektronischen Titelpakets, der sich auch positiv auf eine zusätzliche und bedarfsorientierte Titelauswahl auswirken könnte.⁷ Auch sollte die Abonnementverwaltung zentral durch die Universitätsbibliothek erfolgen. Dies versprach für die Fakultät durch den Wegfall der Rechnungsbearbeitung Rationalisierungseffekte im Personalbereich und wäre aus Sicht der Bibliothek zudem eine Maßnahme, die in der Vergangenheit immer wieder aufgetretenen Abstimmungsprobleme zwischen der Hauptbibliothek und den Instituten bei der Verlängerung bzw. Abbestellung von Abonnements im Rahmen von Konsortialverträgen zu minimieren.⁸ Zugleich böte die Umstellung auf Campuslizenzen die Chance auf eine intensivere Nutzung und die Gewähr für eine transparente und kontinuierliche bedarfs- und kostenorientierte Evaluation der Zeitschriftenerwerbung auf der Basis

⁵ So der Vorsitzende der Fakultätskommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs, Kay Brune, in einem Schreiben vom 22.7.2004 an alle Klinik- u. Institutsdirektoren u. Leiter d. selbständigen Abt. der Medizinischen Fakultät.

⁶ Vgl. die grundlegende, auf vier Teile aufgefächerte, Zusammenstellung von Oliver Obst: Zeitschriftenmanagement I-IV: In: Bibliotheksdienst 34 (2000), S. 777 ff.

⁷ Dass dies eine interessante Option darstellte, war vorab beispielhaft an den Zeitschriften des Verlags Lippincott Williams & Wilkins durchgerechnet worden. Hier hatte die Berechnung ergeben, dass der Verzicht auf multiple Papierabonnements und Umstellung auf ein einzelnes elektronisches Abonnement die Ausgaben um fast 50 % zu reduzieren half.

⁸ Zum grundsätzlichen Problem mangelnder Flexibilität in Zeitschriftenkonsortien siehe auch: Adalbert Kirchgäßner: Zeitschriftenkonsortien – Angebotsausweitung auf Kosten der Flexibilität. In: Eveline Pipp (Hg. Informationskonzepte für die Zukunft (ODOK ,07), Graz-Feldkirch 2008, S. 137-146.

der Nutzungsstatistiken.⁹ Die Umsetzung dieser Pläne hätte zumindest für den Teilbereich Medizin einen wichtigen Schritt auf dem Weg zu einer funktionalen Einschichtigkeit bedeutet.

Steter Tropfen höhlt den Stein, und so waren es neben den unbestreitbaren inhaltlichen Vorzügen eines campusweiten elektronischen Zugangs zu den relevanten Fachzeitschriften vor allem die finanziellen Argumente, welche im Sommer 2004 schließlich die Fakultätskommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs dazu bewogen, dieses Modell innerhalb der Fakultät auf den Prüfstand stellen zu lassen.

Als Entscheidungsträger innerhalb der Medizinischen Fakultät waren es die Klinik- und Institutsdirektoren sowie die Leiter der selbständigen Abteilungen, die für ihr jeweiliges Fachgebiet in einem ersten Schritt die wichtigsten Zeitschriften benannten.¹⁰ Diese per Umfrage erhobene Datengrundlage diente als Ausgangspunkt für eine Preiskalkulation und Grundlage für das weitere Verfahren.

Die inhaltliche Auswertung der Liste ergab eine Zuordnung der vorgeschlagenen Titel in zwei Gruppen. Da waren in der ersten Gruppe jene Titel von zentraler Bedeutung, an denen über die einzelne Fachrichtung hinaus ein allgemeines medizinisches Interesse bestand. Über diese Liste konnte sehr schnell Einigkeit erzielt werden, so dass am Ende 73 Titel als „gesetzt“ galten und als Paket 1 ‚*Fachübergreifende medizinische Zeitschriften*‘ definiert wurde. Dabei hatte die Fakultät bei diesen Zeitschriften, die nicht einer konkreten Fachrichtung zuzuordnen waren, fast zwangsläufig Interesse an einer zentralen Finanzierung.

Daneben wurde aus den Rückmeldungen der Umfrage eine zweite, längere Liste mit jenen Zeitschriftentiteln zusammengestellt, die eher von spezifischem Interesse für einzelne Fachgebiete waren.

Ein wichtiges Kriterium in den zukünftigen Überlegungen war, dass diese Titel durch den Abschluß einer Lizenz mittelfristig uneingeschränkt zur Verfügung stehen sollten und man sich im konkreten Fall nicht von einer zwar kostenneutralen aber eher

⁹ Mit der Beschränkung auf die Onlinenutzung wurde die allgemein ungelöste Problematik der Erhebung der Nutzungshäufigkeit gedruckter Zeitschriften umgangen. Vgl. dazu: Wolfgang Jäger, Wolfgang: Nutzerorientierte Entscheidungen – Zeitschriftenanalyse als Hilfe für den Bestandsaufbau. In: Elisabeth Niggemann; Ute Olliges-Wieczorek; Albert Bilo (Hg.): Controlling und Marketing in Bibliotheken (COMBI), Bd.3, Berlin 1999, S.109-111 sowie Keller (wie Anm. 3), S.107 ff.

¹⁰ Dass die Beschränkung des Auswahlverfahrens auf die Klinik- und Institutsdirektoren allerdings eine selektive Bedarfsauswahl beinhalten kann, wurde in einer Bedarfserhebung in der Universität Münster nachdrücklich belegt. Vgl. Oliver Obst (wie Anm. 6), S. 784-785.

„zufälligen“ und nicht beeinflussbaren Nutzungsmöglichkeit wie der des konsortialen Cross Access oder Additional Access abhängig machen wollte.

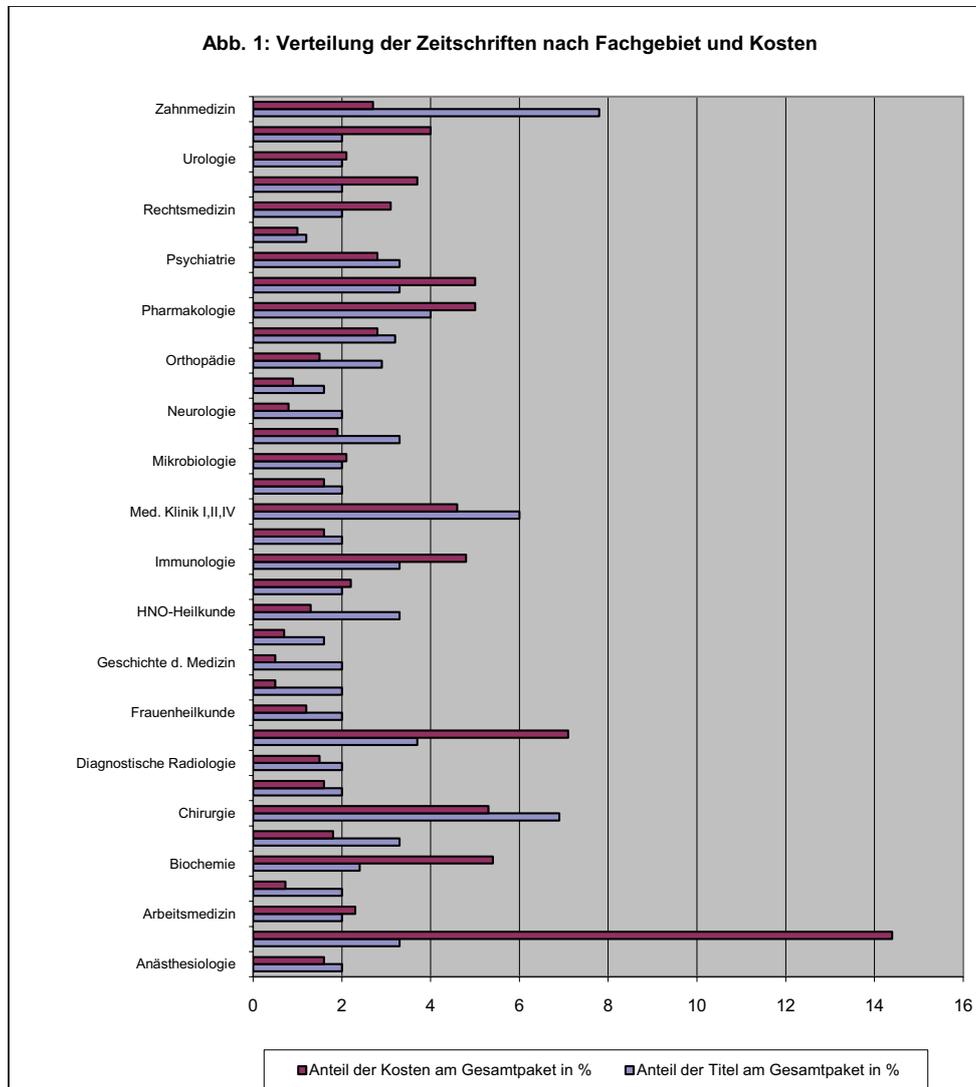
Für die endgültige Entscheidung über die konkrete Zusammensetzung des zweiten, fachspezifischen Zeitschriftenpakets wurden dabei innerhalb einer Arbeitsgruppe der Fakultät vier Optionen diskutiert:

1. Die Konzentration auf jene Journale, die von mehreren Institutionen übereinstimmend genannt worden waren, was jedoch Disziplinen mit nur einem Lehrstuhl benachteiligt hätte
2. Das Vorschlagsrecht auf 5 Zeitschriftentitel, was jedoch die mit mehreren Lehrstühlen vertretenen Fachrichtungen bevorzugt und jene benachteiligt hätte, die keinen Lehrstuhl oder eine eigene Abteilung besaßen
3. Eine Auswahl anhand der Erfordernisse der Approbationsordnung für Ärzte (ÄAppO)
4. Die Datenbank „100 most wanted eJournals“ der Medizin des Anbieters Ovid¹¹

Man einigte sich schließlich darauf, dass jeder Lehrstuhlinhaber und Abteilungsleiter fünf bzw. drei Titel auswählen durfte. Der Bezug der Zeitschriften sollte grundsätzlich in elektronischer Form im Rahmen von Campuslizenzen erfolgen, im Regelfall noch durch eine zusätzliche Printausgabe ergänzt. Letztere sollte zum Zwecke der Archivierung in der Institutsbibliothek aufbewahrt werden, die für den Anschaffungswunsch verantwortlich war.

Die Auswahl orientierte sich an der ermittelten Titelliste, die seitens der Bibliothek um Abonnementspreis und Angabe des Impact Factors als zusätzliche Entscheidungshilfe angereichert worden war. Wurde ein Titel mehrfach vorgeschlagen, so einigte man sich in Absprache der Lehrstuhlinhaber auf eine einheitliche Liste für das betreffende Fachgebiet.

¹¹ 100 Titel von 31 Verlagen die von mehr als 80 % der Universitäten in Deutschland abonniert werden, bildeten im Jahr 2005 die Grundlage der Datenbank, unter einheitlichen Lizenz- und Archivbedingungen auf einer gemeinsamen Oberfläche campusweit angeboten wurden. Vgl. Jens Gräßler, Paula McDonell: 100 most wanted – Moderne Konzepte für medizinische eJournals. In: *medizin – bibliothek – information*, 4:3 (2004), S. 14-16.



Obwohl sich die Etats der beteiligten Institute und Kliniken in ihrer Höhe zum Teil deutlich unterschieden, verzichtete man bei der Zusammenstellung der Liste bewußt darauf, diese Etatunterschiede gemäß dem Motto „wer wenig hat, erhält auch wenig“ anteilmäßig zu berücksichtigen. Dies hätte zur Konsequenz gehabt, dass gerade viele kostenintensive Zeitschriften der forschenden vorklinischen Disziplinen mit ihrer verhältnismäßig niedrigen finanziellen Ausstattung nicht hätten berücksichtigt werden können, während die finanziell besser ausgestatteten Kliniken anteilig nur einen

kleinen Teil der Kosten zu tragen gehabt hätten.¹² Demgegenüber stand eine kooperative und auf das Gemeinwohl innerhalb der Fakultät ausgerichtete Titelauswahl im Zentrum dieses Projekts. Auf diese Weise konnte bis zum 1. Juni 2005 eine zweite Liste mit insgesamt 245 Zeitschriften erstellt werden, die in der Folge als Paket 2 ‚*Fachspezifische medizinische Zeitschriften*‘ definiert wurde.

Bei der Zusammenstellung der Listen wurde aber auch berücksichtigt, dass mehr als 150 weitere medizinische Titel zusätzlich im laufenden Bestand der Hauptbibliothek vorhanden waren, was die Gesamtzahl der elektronisch zur Verfügung stehenden Medizinzeitschriften noch einmal um mehr als 100 erhöhte. Auch hatten die Kliniken und Lehrstühle sofern Geld vorhanden war, natürlich weiterhin die Möglichkeit, wie bisher zusätzliche Zeitschriftentitel außerhalb des Projekts zu abonnieren.

Hinsichtlich des gesetzten Zeitrahmens sollte die Umstellung auf die elektronischen Campuslizenzen mit dem Abonnementjahrgang 2006 beginnen. Die dazu notwendigen Maßnahmen wie Titelauswahl, Ab-, Um- und Neubestellungen von Abonnements sollten mit Rücksicht auf die Arbeitsprozesse der Zeitschriftenagenturen bis zum September 2005 im wesentlichen abgeschlossen sein.

Nachdem die Realisierung des Projekts und die Zusammenarbeit mit der Hauptbibliothek auf einer Fachbereichsratssitzung der Medizinischen Fakultät beschlossen worden war, übernahm die Hauptbibliothek der Universitätsbibliothek, beginnend mit dem Abonnementjahrgang 2006, alle mit der zentralen Abonnementverwaltung zusammenhängenden Aufgaben. Sie übernahm die Neu- bzw. Umbestellung der gewünschten Zeitschriftentitel, die Einrichtung und Kontrolle der Onlinezugänge sowie die zukünftige Rechnungsbearbeitung. Zugleich fungierte sie als zentrale Einlaufstelle für die noch gewünschten Printausgaben und leitete diese an die jeweiligen Bestellbibliotheken weiter.

¹² Die jeweiligen Kostenanteile waren sehr unterschiedlich. Während für die fünf Titel der Gerontologie nur 1.700.- € veranschlagt wurden, kosteten die acht Titel der Anatomie mehr als 47.000.- €.

3. Synergieeffekte und finanzielle Reibungen – die Umsetzung des Zeitschriftenprojekts

Die an die Zusammenstellung der Titellisten gestellten Erwartungen in Bezug auf eine Reduzierung der Mehrfachexemplare wurden besonders mit dem Paket 1 der fachübergreifenden medizinischen Zeitschriften erfüllt. So konnten durch die konsequente Umstellung auf elektronische Campuslizenzen ab dem Jahr 2006 insgesamt 97 gedruckte Mehrfachabonnements eingespart werden, darunter allein acht auf verschiedene Standorte verteilte Abonnements des *New England Journal of Medicine* und sieben Abonnements der Zeitschrift *Nature*. Demgegenüber waren im Bereich der fachübergreifenden Zeitschriften 41 Titel neu abonniert worden, die vorab nicht unmittelbar im Bestand der Universitätsbibliothek gewesen waren. Zwar war auf einige dieser Titel bereits vorher schon über die einschlägigen Zeitschriftenkonsortien von Elsevier über Springer bis Wiley ein elektronischer Zugriff innerhalb der Universität möglich gewesen, doch hatte dies u.a. nicht für zahlreiche Titel der Nature Publishing Group gegolten, die nun erstmals campusweit zur Verfügung standen. Für das fachspezifische Paket 2 waren derartige Synergieeffekte erwartungsgemäß nicht in diesem Ausmaß zu verzeichnen gewesen, da sich auf Grund der speziellen fachlichen Ausrichtung unter den vorgeschlagenen Titeln nur wenige mit bereits bestehenden Mehrfachabonnements befanden. So lag für dieses Paket der Vorzug vor allem im Mehrwert an neuen und bisher im Campusnetz nicht verfügbaren Zeitschriften.

Schwieriger als das Zusammenstellen der Titellisten und mittelfristig auch konfliktträchtiger erwies sich jedoch die Finanzierung des Projekts. Die dezentrale Struktur der Universität mit ihrer verteilten Etathoheit über die Haupt- und die Institutsbibliotheken sowie die organisatorische Selbständigkeit des Klinikums erforderten eine Konstruktion, die sowohl die verschiedenen Akteure als auch deren unterschiedliche finanziellen Handlungsmöglichkeiten berücksichtigen mußte. Darüber hinaus war allen Beteiligten bewußt, dass die einmal gefundene Lösung, ungeachtet aller finanziellen Unabwägbarkeiten hinsichtlich der Preisentwicklung auf dem Zeitschriftenmarkt, über einen längeren Zeitraum Bestand haben müsse. Schließlich wäre eine kurzfristige Rückkehr zum althergebrachten System einer individuellen Abonnementverwaltung auch im Hinblick auf den damit verbundenen administrativen Aufwand nicht zu rechtfertigen gewesen. In der Praxis führten die strukturellen Vorgaben zu einer differenzierten Lösung, die sich auch am unterschiedlichen Charakter

der beiden Fachpakete orientierte. So war für das Paket der fachübergreifenden Zeitschriften eine Finanzierung aus zentralen Mitteln der Hauptbibliothek und der Universität vorgesehen, für die seitens der Hauptbibliothek auch Reserven aus dem Pool abbestellter Zeitschriften mobilisiert werden konnten.

Dennoch reichten diese aus den Abbestellungen generierten Haushaltsreserven und Eigenmittel der Hauptbibliothek mit ca. 70.000.- € bereits im ersten Jahr nicht annähernd aus, die Gesamtkosten der fachübergreifenden Zeitschriften von zunächst ca. 153.000.- € zu tragen. Eine Umsetzung des Projekts war daher kurz- und mittelfristig nur mit Hilfe zusätzlicher universitärer Mittel möglich. Die zugesagte finanzielle Unterstützung durch die Universitätsleitung war dabei zugleich ein Signal an die übrigen Fakultäten, dass der Umstieg von einer dezentralen zur zentralisierten Zeitschriften-erwerbung von der Universität – auch finanziell – unterstützt wird.

Demgegenüber sagte die Medizinische Fakultät die komplette Finanzierung des fachspezifischen Pakets 2 zu. Ein interner Schlüssel verteilte die Abonnementkosten zunächst mit jeweils 50 % anteilig auf die Vorklinischen Institute und die Universitätskliniken. Doch sollte sich diese paritätische Kostenverteilung noch als konfliktträchtig erweisen, da die paritätische Finanzierung der faktisch vorhandenen unterschiedlichen Finanzausstattung von Universitätsinstituten und –kliniken widersprach. Die universitären Institute waren auf Grund ihrer geringeren finanziellen Ausstattung nicht in der Lage, den hälftigen Anteil an den Gesamtkosten aus ihren Literaturmitteln zu erbringen. Dieser ‚Konstruktionsfehler‘ in der Vereinbarung zwischen Fakultät und Universitätsbibliothek war in den ersten Jahren vor allem für die Bibliothek ein Ärgernis, da die Medizinische Fakultät ihrer Finanzierungsverpflichtung nur teilweise nachkam, was wiederum finanzielle Nachforderungen und dreiseitige Verhandlungen zwischen Medizinischer Fakultät, Universitätsleitung und der Bibliothek notwendig machte. Erst eine Änderung des Verteilungsschlüssels und ein zusätzliches finanzielles Engagement der Universitätsleitung schufen im Jahr 2008 die Basis für eine zunächst auf drei Jahre befristete Lösung, die in den folgenden Jahren die Zusammenarbeit zwischen Fakultät und Bibliothek konfliktfrei gestaltete.¹³

¹³ Danach verpflichtete sich das Universitätsklinikum zur Übernahme von 65 % der Kosten. Die restlichen 35 % wollte die Universität aus den Literaturetats der Institute und zusätzlichen Mitteln absichern.

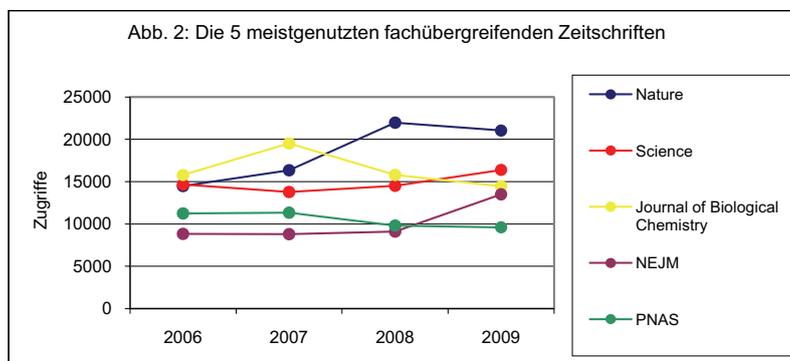
Tab. 1: Zusammensetzung und Kosten der Fachpakete

Jahr	Paket 1 Fachübergreifende Zeitschriften				Paket 2 Fachspezifische Zeitschriften			
	Kosten in €	Veränderung zum Vorjahr in %	Titel	Durchschnittskosten pro Titel	Kosten in €	Veränderung zum Vorjahr in %	Titel	Durchschnittskosten pro Titel
2006	153.668	-	73	2.105,04	375.042	-	245	1.530,78
2007	177.583	15,57	73	2.432,64	384.834	2,61	243	1.583,68
2008	166.308	- 6,35	73	2.278,19	389.262	1,15	245	1.588,82
2009	178.640	7,41	73	2.447,12	373.263	- 4,11	223	1.673,83
2010	185.127	3,63	73	2.539,99	371.898	- 0,37	225	1.652,88

Der Faktor ‚Kosten-pro-Zugriff‘ war neben dem Blick auf die Gesamtzugriffszahlen und unter Berücksichtigung des jeweiligen Impact Faktors jeder Zeitschrift das Kriterium, welches im Mittelpunkt des Evaluationsprozesses stand. So bot die Überprüfung der Zugriffszahlen die beste Gewähr dafür, dass inhaltliches Interesse und tatsächliche Nutzung in einem angemessenen Verhältnis zueinander standen (Abb. 3).

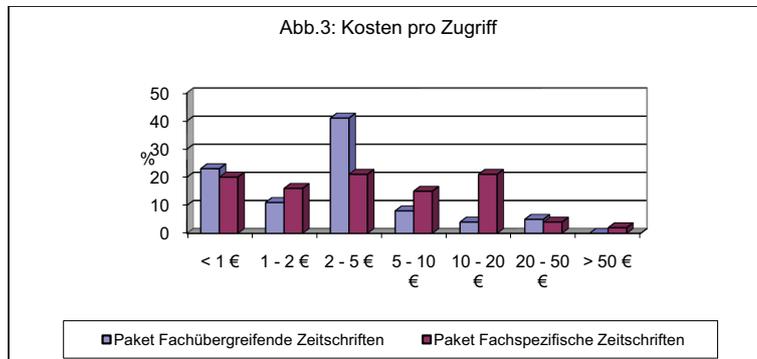
4. Das Elektronische Zeitschriftenmanagement im Evaluationsprozess

Der seitens der Fakultät gesetzte Kostenrahmen machte in den folgenden Jahren eine kontinuierliche Evaluation des Pakets fachspezifischer Zeitschriften unumgänglich. Fachliche und personelle Veränderungen an den Lehrstühlen erforderten zusätzlich kontinuierliche Anpassungen. Die Hauptbibliothek lieferte zu diesem Zweck die Jahresstatistiken der Volltextzugriffe, welche die Basis für eine Evaluation und Anpassung des Titelpakets an die primär finanziellen Gegebenheiten bilden konnten. Eine grundlegende strukturelle Überprüfung des Zeitschriftenpakets fand dabei erstmals nach drei Jahren statt. Sie führte in der Folge zu einer deutlichen Reduzierung des Pakets um weitere 20 Titel auf 223 verbleibende Abonnements.

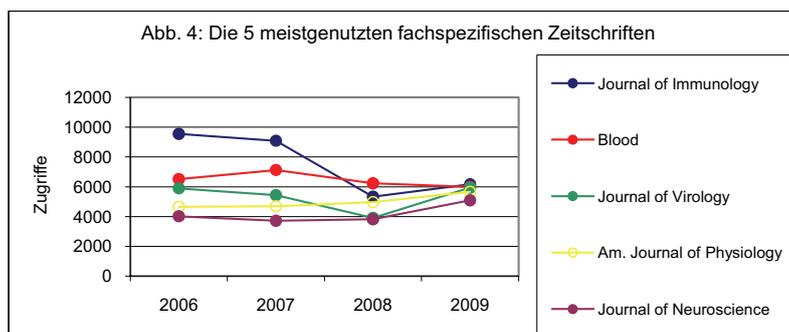


Immerhin lieferte die kontinuierliche Evaluation der Zugriffszahlen wichtige Erkenntnisse sowohl zum internen Gefüge der Zeitschriftenpakete als auch zu deren Akzeptanz innerhalb der Fakultät. So belegen über die Jahre gestiegene Nutzungszahlen die generelle Attraktivität der Zeitschriftenpakete. Immerhin erhöhten sich die Zugriffe auf die 73 fachübergreifenden medizinischen Titel innerhalb von vier Jahren um 16 % und übertrafen die in diesem Zeitraum für das Paket zu verzeichnende Kostensteigerung von 4,3 % deutlich, so dass die durchschnittlichen Kosten-pro-Zugriff von 1,39 € auf 1,25 € sanken. Während die meistgenutzten Zeitschriften (*Nature, Science, Journal of Biological Chemistry*) im Durchschnitt mehr als 15.000 Zugriffe pro Jahr erreichten und sich bei der Mehrzahl der übrigen Titel die Streuung der Zugriffe im Bereich zwischen 500 und 2.500 Zugriffen pro Jahr verteilte (ca. 50 % der Zeitschriften), lag der Anteil jener Zeitschriften mit einer geringen Nutzung von weniger als 100 Zugriffen pro Jahr nur bei 8 %. Dieses positive Gesamtergebnis spiegelt sich auch in den allgemeinen Kosten-pro-Zugriff wider. Während 23 % der Titel einen Wert von unter 1 € aufwiesen, lag der Anteil der Zeitschriften mit durchschnittlichen Kosten von über 20 € pro Zugriff nur bei etwas mehr als 5 %.

Demgegenüber war die Nutzungsintensität des Pakets der fachspezifischen Zeitschriften insgesamt deutlich heterogener. Schon auf Grund der hohen Spezialisierung fanden sich im Jahr 2009 in diesem Paket einerseits Titel mit Nutzungsraten jenseits von 6.000 Zugriffen (*Journal of Immunology, Blood*) wie auch am anderen Spektrum Titel mit einer Nutzung im niedrigen zweistelligen Bereich und einem entsprechend hohen Wert für die Kosten-pro-Zugriff (z.B. *Experimental Physiology, Aging clinical and experimental research*). Doch wies auch das Paket der fachspezifischen Zeitschriften in seiner Nutzung über die Jahre ebenfalls kontinuierliche Steigerungsraten auf, die im Jahr 2009 bereits um 12,8 % höher lagen als noch vier Jahre zuvor.



Für das Paket der fachspezifischen Zeitschriften waren die Zugriffskosten insgesamt ebenfalls relativ günstig, da diese für mehr als ein Drittel der Titel weniger als 2 € betragen. (Abb. 3). Die durchschnittlichen Kosten pro Zugriff sanken dementsprechend im Verlauf der Jahre von 2,43 € auf 2,09 € im Jahr 2009. Dies war zugleich eine Folge der inhaltlichen Konsolidierung, da einige der schwach genutzten Zeitschriften letztendlich der Evaluation zum Opfer gefallen waren. Allerdings wiesen stattliche 45 % der Titel dennoch Kosten von mehr als 5 € pro Zugriff auf. Aufs Ganze betrachtet blieb die Streuung in diesem Zeitschriftenpaket weiterhin hoch und bewegte sich für den Abonnementsjahrgang 2009 zwischen Ausgaben von 0,15 € bis über 80 € pro Zugriff. Auch hatte sich der Durchschnittspreis der noch verbliebenen Zeitschriften innerhalb von 4 Jahren um knapp 8 % erhöht auf ca. 1.683 € erhöht.



Neben diesen inhaltlichen und fiskalischen Faktoren ist aus Sicht von Bibliothek und Fakultät die Berücksichtigung formaler Gesichtspunkte bei der Entscheidung über eine Abonnementverlängerung ebenfalls wichtig. So stellt die Einbindung vieler Zeitschriften in laufende Konsortialverträge ein Problem dar. Die geplante Abbestellung von Einzeltiteln ist dabei stets in den Gesamtzusammenhang der jeweils mit dem

Verlag im Rahmen des Konsortiums vereinbarten Abbestellquote eingebunden. Der administrative Aufwand und die Notwendigkeit eines inneruniversitären Interessensausgleichs sind daher bei konsortial gebundenen Zeitschriften ungleich höher als bei Titeln ohne konsortiale Bindung. Die Bibliothek läuft bei umfangreicheren Abbestellungen daher immer Gefahr, die vertraglich vereinbarten Quoten zu überschreiten, die dann am Ende finanziell kompensiert werden müssen.¹⁴

Die Berücksichtigung dieser Aspekte war für die Bibliothek ein wichtiges Kriterium. Dass dies seitens der Fakultät beachtet wurde, wird dadurch belegt, dass in mehreren Fällen auf eine zunächst geplante Abbestellung von Konsortialzeitschriften verzichtet wurde, was in der Zusammensetzung des Zeitschriftenpakets mittelfristig eine Verschiebung zu konsortial gebundenen Titeln bedeutete. Lag deren Anteil für den Abonnementsjahrgang 2007 bezogen auf die Titeltzahl noch bei 48 %, so betrug er für 2010 bereits knapp 51 %. Noch deutlicher zeigte sich diese Verschiebung bei den tatsächlichen Kosten. Hier hatte sich der Anteil der Konsortialzeitschriften an den Gesamtkosten von 57 % (2007) auf 61 % (2010) erhöht.¹⁵ Allerdings bleibt zu konstatieren, dass die Bibliothek durch diese formale Bevorzugung der Konsortialverlage, die allgemein beklagte finanzielle und inhaltliche Abhängigkeit von diesen wenigen Großverlagen gleichzeitig mittelbar fördert.

Auf Seiten der Fakultät waren ebenfalls formale Kriterien bei der Veränderung der Titelliste zu beachten. Die besondere Struktur des an die jeweiligen Lehrstuhlinhaber und Abteilungsleiter gebundenen Auswahlrechts erlaubte Änderungen oft nur innerhalb der eigenen Fachgruppe bzw. nach Einbindung des Dekanats. Somit war das Dekanat stets in die Entscheidungen über Abonnementswechsel eingebunden. Vielleicht keine direkte Folge der Evaluation und unmittelbarer Kostenersparnis, wohl aber des allgemeinen Trends zur bevorzugten Nutzung elektronischer Medien, war eine schleichende Verlagerung der Bezugsart der Zeitschriften zu reinen Onlineausgaben.¹⁶ Neben der vielerorts, so auch in der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, beklagten Stellplatzproblematik bot die Umstellung auf e-only auch die

¹⁴ Vgl. Keller (wie Anm. 3), S. 184 sowie Adalbert Kirchgäßner; Hildegard Schäffler: Geschäftsmodelle für elektronische Medien. In: B.I.T. online, 12 (2009), S. 133 ff. Online verfügbar unter <<http://kops.uni-konstanz.de/volltexte/2009/8723>>

¹⁵ So hatte sich trotz weitreichender Abbestellungen die Anzahl konsortialer Zeitschriften zwischen 2007 und 2010 nur geringfügig von 117 auf 114 Titel reduziert, während der Anteil der ungebundenen Titel von 126 auf 111 sank.

¹⁶ Den Rückgang der Printnutzung durch Einführung der Onlinejournale ist beispielsweise für die Universität Münster dokumentiert. Vgl. Oliver Obst: Patterns and costs of printed and online journal usage. In: Health Information and Libraries Journal, 20 (2003), S. 24-25.

Reduktion etwaiger Bindekosten. Betrug der Anteil der Online-Zeitschriften zu Beginn des Projekts nur etwas mehr als 10 %, so waren es 2010 bereits mehr als 17 % der Zeitschriften des Pakets fachbezogener Zeitschriften, bei denen auf eine zusätzliche Printausgabe verzichtet wurde. Der Aspekt der Langzeitarchivierung fand und findet seitens der Wissenschaftler dabei eine immer geringere Bedeutung.

5. Elektronisches Zeitschriftenmanagement in der Medizin – eine Zwischenbilanz

Nach fünf Jahren Erfahrung mit dem elektronischen Zeitschriftenmanagement im Fach Medizin darf eine erste Zwischenbilanz gezogen werden. Die fakultätsinterne Definition der wichtigsten Fachzeitschriften und deren Erwerbung im Rahmen von Campuslizenzen war ein bedeutender Schritt hin zu einer einheitlichen Verfügbarkeit und längerfristigen Zugriffssicherheit auf Zeitschriftenlizenzen innerhalb der Universität Erlangen-Nürnberg. Dem Wissenschaftler vor Ort bietet sie einen unkomplizierten und einheitlichen Zugang zu den relevanten Zeitschriften. Dementsprechend findet das Modell einer zentralisierten Zeitschriftenerwerbung eine hohe Akzeptanz und trägt nicht unwesentlich zur Profilbildung des Faches bei. Darüber hinaus wurde mit der kontinuierlichen Evaluation der Zeitschriften ein Verfahren etabliert, welches eine regelmäßige inhaltliche Anpassung des Titelpakets nach vereinbarten Kriterien erlaubt. Dies zusammengenommen hat die allgemeine Zufriedenheit mit der Literaturversorgung, so bezeugen es zumindest die Aussagen aus der Fakultät und der Forschungskommission, deutlich verbessert. Ein Zurück zu einer verteilten und selbständigen Erwerbung dieser Zeitschriften mit seinen auf viele Stellen verteilten administrativen Arbeiten und einer Vielzahl an unterschiedlichen Zugangsoptionen erscheint allen Projektpartnern nicht mehr erstrebenswert. Die finanziellen Rahmenbedingungen werden jedoch auch in Zukunft dafür sorgen, dass sich das elektronische Zeitschriftenmanagement in einem kontinuierlichen administrativen und inhaltlichen Evaluationsprozeß befinden wird.

Doch auch die Bibliothek profitiert von diesem Modell. Die Verlagerung der Zeitschriftenverwaltung für ca. 300 Titel aus dem Bereich der Institute und Teilbibliotheken in die Hauptbibliothek bedeutet für letztere zunächst einen Zuwachs an Arbeit. Dieser wird aber durch die zentrale Abonnementverwaltung mehr als kompensiert. So erweist sich diese als wichtiger Fortschritt und Effektivitätsgewinn in Bezug auf alle Fragen der Rechnungsbearbeitung und -reklamation, des Hefteingangs und der

Verwaltung von Onlinelizenzen. Der mit der Medizinischen Fakultät vereinbarte Modus Vivendi einer engen Abstimmung und Kommunikation in allen Fragen der Abonnementänderungen erleichtert der Universitätsbibliothek die Administration der Konsortialverträge und die Zusammenarbeit mit den Konsortialpartnern erheblich, so dass dies zunächst auf die Medizin beschränkte Modell auch auf andere Fachbereiche ausgedehnt werden sollte.

Waren die bislang gewonnenen Erfahrungen durchweg positiv, so blieb eine Breitenwirkung dieses Projekts auf andere Fakultäten und Departments mit Ausnahme einiger unverbindlicher Absichtserklärung und im Sande verlaufener Vorarbeiten bislang leider aus. Die Gründe hierfür sind vielschichtig. Neben der bereits zu verzeichnenden hohen Versorgungsquote mit elektronischen Zeitschriften, gerade auch durch die mittels Konsortialverträgen erzielten Cross Access- und Additional Access-Lizenzen, dürfte ein Grund darin liegen, dass eine konzertierte Umstellung auf einen zentralen Erwerb elektronischer Campuslizenzen auf Grund fehlender Mehrfachexemplare den übrigen Fakultäten keine signifikanten finanziellen Einsparpotentiale bietet. Im Gegenteil, so würde die eigene finanzielle Absicherung der derzeit über die Konsortien zugänglichen Lizenzen die Kosten für die jeweiligen Institutionen zunächst wohl erhöhen. Ein offensichtlicher Druck, aus finanziellen Erwägungen auf Eigenverantwortlichkeit und Etathoheit zu verzichten, ist in Anbetracht des in vielen Fällen möglichen konsortialen Access für die Lehrstühle und Departments noch nicht unmittelbar vorhanden. Somit erscheint auf dieser Ebene, entgegen der Intentionen von Universitätsbibliothek und Universitätsleitung, ein akuter Handlungsbedarf derzeit – noch – nicht gegeben.